Molitor

Die Grossmacht der Presse

1866

L. G.
1407

ULB Düsseldorf
+4137 729 01

40759 Molitor

Die Großmacht der Presse.

Ein Wort für unsere Tage

aus der

mitteleuropäischen Staatengruppe.

Verfasser: W. Molitor
H.B.V: 4412

Tempus faciendi, Domine!
Dissipaverunt legem tuam. Psalm 118.

Regensburg und New-York.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1866.

Bücherei Henkel
34,112.
L G 1407
LANDES- UND STADT-BIBLIOTHEK DÜSSELDORF
56. G. 2023

Die folgenden Worte sind niedergeschrieben, um anzuregen und zur That zu mahnen. Möchten sie nicht unbeachtet bleiben, zuvörderst bei Jenen, welche den Vorzug im Rathe, aber auch in der That für das Wohl der Kirche haben.

Gleich hier bemerken wir, daß es nicht unsere Absicht sein konnte, uns in das praktische Detail der angeregten Frage jetzt schon einzulassen. Wir sind aber, wenn nicht Bessere uns zuvorkommen, gerne bereit, dieses Detail vollständig ausgearbeitet, nachzutragen.

Eines erfüllt den Verfasser mit dem ganzen Ernste der lebendigsten Ueberzeugung: daß nämlich die Zeit gekommen sei, welche das Handeln nicht bis zum nächsten Tage ohne Gefahr verschieben lasse. Dabei ist er der Ansicht, daß die Sache, welche wir vertreten, die Sache der Kirche, eine so große, so heilige, in sich so gerechte und starke, und zugleich auch die Sache des wahren politischen Heiles sei, daß man

sie auch in Tagen der Demüthigung, ja gerade in solchen Tagen, getrost vor aller Welt auf's Banner schreiben, und laut und frei und stolz sich zu ihr bekennen dürfe.

Wer die Sache der ewigen Wahrheit und des göttlichen Rechts, wie theilweise noch geschieht, mit vorausgeschickter Entschuldigung vertheidigt, der, so scheint es uns, hat ihr schon halb vergeben. Denn er räumt den Gegnern dieser Wahrheit und den Vorkämpfern der Ungerechtigkeit einen gewissermassen befugten Standpunkt ein, welcher ihnen selbst dann nicht gebührt, wenn die ganze Welt in feiger Huldigung ihnen zu Füssen läge.

Wir leben in Tagen der aufregendsten Ueberraschungen. Die Thatsachen überstürzen sich, wie die gebäumten Wogen des Meeres sich in jäher rücksichtsloser Eile überwältigen, um sich mit rastlos erneutem tosenden Spiel einander das schäumende Grab zu bereiten. Wohin der Blick sich wendet, Neues, Unerwartetes, Verhängnißvolles! Der nächste Tag spottet über die abenteuerlichen Anstrengungen des vorigen, wie über überwundene Vorurtheile früherer Jahrhunderte, und errichtet auf den Trümmern der gestrigen Trugbauten neue, noch ausschweifendere Phantome des Ehrgeizes, der Willkür, der Ungerechtigkeit.

Wir fürchten seit langen Jahren viel; und indem wir es nicht selten lediglich bei der trägen feigen Furcht bewenden ließen, trösteten wir uns mit dem beschwichtigenden Gedanken, daß wir Pessimisten seien. Herbe Täuschung! Wir gleichen den hilflosen Abgebrannten, welche keine Heimath mehr haben; wir treiben, der Verzweiflung preisgegeben schiffbrüchig auf der letzten Planke eines Fahrzeuges, das wir einst für unser Vaterland hielten.

Wie groß jedoch das Chaos der Weltlage in solcher Stunde auch sein mag, unsere Sterne am ewigen Himmel sind nicht erloschen. Durch das grauenvolle blutige Bild des Krieges und der Zerstörung, welches uns mit unerbittlicher, entsetzlicher Wirklichkeit die Tagsgeschichte entrollt, ziehen sich, verhüllt aber doch nicht unsichtbar, die Spuren einer leitenden höhern Hand. Sie weist zurecht, indem sie schlägt, sie heilt, indem sie verwundet; es ist dieselbe Hand, welche zu Babylon dem schwelgenden Könige, der den Taumel der Lust aus den Tempelgefäßen von Jerusalem trank, das schon hereinbrechende Strafgericht an die Wand geschrieben. Zu rechter Zeit wird es auch jetzt nicht fehlen an der Lapidarschrift des Urtheiles, wovon es weiter keine Berufung gibt, und das Prophetenamt wird zur Hand sein, welches den Dolmetscher des ergangenen Richterspruches macht an alle Welt.

Daß in solchen kritischen Zeiten nicht nur die Gemüther erregt, sondern auch die Geister verwirrt sind, darf nicht auffallen. Das Letztere zeigt sich auch jetzt vielfach, insonderheit aber in der Behandlung und Beantwortung der Frage, worin wir denn die eigentlichen Ursachen der erschütternden Katastrophen zu suchen haben, welche uns eben in so peinlich überraschender Weise treffen. Es fehlt natürlich nicht an solchen, welche dem Zündnadelgewehre, und diesem allein die Schuld daran geben, daß die Gegenwart zu einer Weltepoche geworden ist. So lehrreich und theilweise unterhaltend es wäre, auf diese Frage, und noch viel mehr auf die verschiedenen Arten der hier auftauchenden Fragesteller in einer allseitigen Rundschau einzugehen, so liegt dieß doch nicht in unserer Absicht. Unser Ziel, welches wir uns in diesen Zeilen gesetzt haben, ist ein viel bescheideneres. Wir möchten nur einen der vielen und gewichtigen Faktoren hervorheben, aus welchen sich das Produkt unserer dermaligen nach vielen Seiten hin durchaus nicht erquicklichen Lage ergeben hat.

Wir möchten es um deßwillen, weil es uns dünkt, daß man diesen Coefficienten der modernen Weltgeschichte noch immer nicht gehörig würdigt, und noch viel weniger für die Sache des Rechtes und der Wahrheit gebührend verwerthet. Wir meinen die Tagespresse, die Journalistik, welche so zu sagen zu einem Industriezweige geworden ist, worin man die „öffentliche Meinung" förmlich als Fabrikat behandelt, und wie Rübenzucker und Magenbitter destillirt und raffinirt.

Man spricht zur Stunde viel von siegreichen Heeren und ihren fabelhaften Erfolgen. Uns dünkt die Tagespresse eine zweite, noch mächtigere Armee, und es wäre gut, wenn man sich etwas mehr mit den nicht minder gewaltigen Erfolgen dieser Macht beschäftigte. Die taktischen Bewegungen derselben, wohl organisirt und wohl geleitet, haben in unsern Tagen Siege errungen, welche viel größere, wenn auch nicht blutige, Niederlagen herbeiführten als Königsgrätz, Custozza und Lissa. Um so größer ist aber auch das Unheil solcher Siege: denn leider sind sie nur zu selten für das Recht und für die Wahrheit errungen worden.

Ja! Wer immer, der auch nur flüchtig die Lage der Dinge in der Gegenwart betrachtet, kann es sich verhehlen, daß unsere Zeit

zum großen Theile gerade durch die Presse das geworden ist, was sie ist. Wer vermag zu leugnen, daß bis zur Stunde die Presse als ein Hauptmittel benützt und ausgebeutet wird, um Throne zu stürzen, um den Altar zu zertrümmern, um Königreiche zu erobern, um Völker zu unterjochen und zu gängeln, indem man sie verwirrt und irre leitet. — Wenn man aber dieß einsieht, und nicht zu leugnen vermag, warum führt man dieselbe Macht nicht in's Feld für die Wahrheit? Warum bedient man sich nicht in loyalem Kampfe gegen den Gegner derselben Waffe, die er so oft illoyal gegen uns gebraucht? In der That! An der Donau und der Seine ist man klüger bezüglich der Zündnadel, welche plötzlich die Spree so gewaltig aufschwellen ließ. Man sieht es ein, daß der Spitzkugelregen, wenn man ihn der Verschwendung des Gegners allein überläßt, die Schachparthie des blutgetränkten Wahlfeldes allzu riskant macht. Man hat die Erfolge der bessern Waffe gesehen, und beeilt sich, wie früher bei der gezogenen Kanone, dem Feinde sich ebenbürtig in der Rüstung zu machen. Ist es aber nothwendig auf die Erfolge jenes Theiles des Tagespresse, welcher der Wahrheit nicht dient, noch besonders aufmerksam zu machen, um endlich statt des langjährigen Jammerns und Bedauerns eine That zu sehen, welche solchem Unheil steuert?

So wie wir, wenn wir die moderne Unterhaltungslektüre kennen lernen wollen, nicht nach den Leipziger Meßkatalogen oder gar nach den Buchhändlerrechnungen für öffentliche Bibliotheken fragen dürfen, sondern uns in dem Bücherschranke des kleinen Beamten, auf dem Albumtische des Salons und vor Allem in der Leihbibliothek umsehen müssen: so auch gewinnen wir den richtigen Einblick in die Wirksamkeit der Tagespresse wo anders als aus den Phrasen, womit sich die Monopolisten dieser Journalistik gegenseitig nach wohlberechnetem Uebereinkommen beräuchern. In die Gasthöfe und in die Wartesäle der Eisenbahnen, in das Cafehaus und in die wohleingedämpfte Bierschenke müssen wir eintreten, wenn wir erfahren wollen, was man unter literarischen Mitteln für die politische und sociale Fortbildung des Volkes versteht; und wir werden erstaunen einerseits über den eigentlich engen Kreis, anderseits über die fast ohne Ausnahme handwerkmäßige Routine der Tageblätter, welche die täglich strömenden und sickernden Quellen bieten, woraus das Volk des neunzehnten

Jahrhunderts seine politische und sociale Weisheit schöpft, und seine diplomatischen Orakel holt.

Aber bei aller Armseligkeit dieser literarischen Hülfsmittel, unter welchen nur wenige hervorragende Ausnahmen sich befinden — welche Erfolge!

Glaube, wer da wolle, daß die gegenwärtige Lage der civilisirten Welt durch irgend welche erträumte und vorgeschobene Faktoren zu Stande gebracht worden sei — wir glauben es nicht. Um in kurzen Worten unsere Meinung hierüber zu sagen, so erklären wir, daß wir nur zwei eigentliche Faktoren erkennen, deren einen wir den materiellen nennen können, während dem anderen die Bezeichnung des formellen gebührt. Jener ist der Unglaube, welcher sich zum bewußten grundsätzlichen Haß gegen die Kirche ausgestaltet hat; dieser ist die Tagespresse — Zeitungen, Broschüren, Flugblätter und jene periodische Unterhaltungsliteratur, welche ihre schlüpfrigen Romane, mehr aber noch die ganze Gegenwart, auch ohne Beihülfe der Holzschnitte, dem aufmerksamen Kenner illustrirt.

Was hat aber diese Presse in unsern Tagen nicht Alles zu Stande gebracht? Ist sie nicht ein Magier, dessen Zauberstab Alles gelingt? Oder wenigstens ein Taschenspieler, gegen welchen alle großen Meister dieser Kunst von Cagliostro bis auf Bosco schülerhafte Stümper sind? Ist es dieser Presse nicht gelungen, die Throne zum zerbrechlichen Spielzeuge aufgeregter Massen zu machen? Hat sie es nicht vermocht, das sociale Elend und den vielfachen ökonomischen Ruin der Völker mit dem bunten Lappen des industriellen Fortschrittes zu behängen, hinter welchem sich die Habsucht und die herzlose Geldgier der krösusreichen Oligarchen verbirgt? Hat sie nicht die absolutistische Willkür zum suffrage universel gestempelt, und die Ländergier in der Maske der Restauration der Nationalitäten ganz poetisch herausstaffirt? Ist es ihr nicht ein Leichtes, den reichsten Staat für bankerott zu erklären, und die zweideutigen Finanzoperationen des ärmsten in den geheimnißvollen Nimbus eines verschwiegenen, aber weisen Staatshaushaltes zu hüllen? Ist diese Presse nicht zu der phantasiereichsten Märchenerzählerin geworden, welche die Geschichte zu einer Rüstkammer der Lüge und Verläumdung gemacht hat? Hat sie

nicht alle Autorität herabgewürdigt und nicht nur gegenüber dem Joche des menschlichen Gesetzes den Nacken des Pöbels für souverain erklärt, sondern das Menschengeschlecht überhaupt von der Vormundschaft des göttlichen Gesetzes emancipirt? Und erst, was hat sie aus der Kirche gemacht? Aus ihren Institutionen? Aus ihren segensreichen Gnadenmitteln? Aus ihrem völkererziehenden Wirken seit zwei Jahrtausenden? Es gibt keine Schmach, welche diese Presse der großen Erzieherin der Nationen nicht angethan. Das ideale Bild der Mutter und Lehrmeisterin aller Geschlechter hat sie in den Koth herabgezogen und zu einem Zerrbilde verfälscht, von welchem sich die angebliche Bildung des 19. Jahrhunderts mit Schrecken und Abscheu, mit Spott und Lästerung abwendet. Gewiß Erfolge genug! Oder ist es nicht ein entsetzlich gelungener Erfolg, durch welchen die Erkenntniß und das Gewissen der ganzen civilisirten Welt irre geleitet und corrumpirt, durch welche die Zustände der irdischen Gesellschaft so aus allen Fugen gerissen worden sind, so daß wir überall, wohin wir blicken, nur Haltlosigkeit und ein verzweifelndes Sichselbstaufgeben, Trümmer und Verwüstung erblicken?

Ja fürwahr! Wir wiederholen es, diese Tagespresse ist eine Armee, und ihre Erfolge spotten der Tragweite der gezogenen Kanonen, machen das Wunder der Zündnadel zu Schanden. Die Tagespresse ist eine Großmacht, die sich nicht ignoriren läßt und deren Eingreifen in die Geschicke der Völker um so gewaltiger erscheint, je weniger sie wählerisch ist in ihren Mitteln. So ist der verhängnißvolle Sieg, welchen diese Tagespresse davon getragen, ein Triumph des Unrechts und der Unwahrheit, wie noch kein zweiter in der Weltgeschichte errungen wurde.

Und wo liegen die Hebel solcher Erfolge? Es ist unserer Aufgabe fern, uns über die Energie und die Ausdauer auszulassen, welche im Lager Jener herrscht, die in den gegenwärtigen Tagen — wir müßten mehr als thöricht sein, das nicht eingestehen zu wollen — bei uns in Deutschland und fast in ganz Europa die öffentliche Meinung beherrschen. Wir glauben auch, daß doch endlich die Einsicht bei Allen, welche für die wahrhaft gute Sache einstehen, soweit befestigt ist, daß man sich über die Macht, Einheit und entschlossene Principienhaftigkeit unserer Gegner nicht mehr täuscht. Sie wollen Etwas, und was sie wollen, darauf schreiten sie, von Tag zu Tag

sich stärker fühlend, mit dem entschiedensten Ernste, oder mit der rücksichtslosesten Tollkühnheit — nennt es, wie ihr wollt! — los. Das ist doch wohl jetzt selbst jenen Menschen, welchen die „Milch der sanften Denkungsart" anstatt rollenden Blutes in den Adern stagnirt, klar geworden. Worauf man dagegen, dünkt uns, noch nicht genug aufmerksam geworden ist, das ist die Organisation der literarischen Arbeiten unserer Gegner, das ist die Maschinerie ihres Pressewesens, das ist die Taktik der Führer und die Subordination der Geführten in der Journalistik. Die Gegenwart, welche eben wieder im atlantischen Kabel den Meeresboden mit seinen gähnenden Abgründen und grotesken Ungethümen zum Bahnkörper einer Metallstraße für die Geister der Electricität gemacht hat, leistet Staunenswerthes. Das Staunenswertheste in der modernen Welt bleibt für uns die **Benützung der freien Presse zur Tyrannisirung der Intelligenz der Massen.**

Wir unsers Theiles zweifeln nicht daran, daß die Organisation der imperialistischen Presse Frankreichs eine in sich vollendete und gerade dadurch eine Hauptstütze der Macht des Cäsars sei, welcher schon in den Tagen seiner Candidatur um den Präsidentenstuhl der Republik fast abenteuerliche Beweise lieferte, was er Alles der Presse zutraue. Der Erfolg aber hat dargethan, daß seine Rechnung eine richtige gewesen sei. Ein näher liegendes Beispiel, was sich aus der Tagespresse machen lasse, bietet das Preßbureau in Berlin, dessen Verfassung und Geschichte uns kürzlich in einer Schrift dargelegt wurde, welche wir um deßwillen schon als eine der interessantesten der jüngsten Monate bezeichnen müssen.*)

Straffe Centralisation des Institutes, Heranziehung begabter Köpfe zur journalistischen Bearbeitung der ausgegebenen Schlagwörter, Anwerbung einer Menge unbedeutender Literaten, welche gegen mäßiges Honorar Nachrichten der verschiedensten Art und Anschauungen der leitenden Partei über die brennenden Fragen nach allen Richtungen hin in die Spalten der Zeitungen zu verbreiten haben, wobei diese Scribenten theilweise auf Honorirung durch die von ihnen

*) Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens von Wuttke. Hamburg 1866.

bedienten Zeitungen angewiesen sind: das sind die einfachen, aber höchst wirksamen Grundzüge eines Institutes, welches namentlich in der neuesten Zeit das Unglaubliche geliefert, und politische Siege gefeiert zu haben scheint, wie sie — wir wiederholen es — eine Armee in blutiger Waffenarbeit nimmermehr zu erringen vermag. Man lächelt vielleicht über den Titel jener angeführten Schrift, welcher offenbar zu verstehen gibt, daß es sich um die Enthüllung der Kräfte und Mittel handele, durch welche die öffentliche Meinung **gemacht** wird. Man lächelt, und doch sollte man eher erröthen. Denn kann es eine beschämendere Satyre auf unsere fortgeschrittenen Zustände geben, als dieses Zeitungswesen selbst? Preßfreiheit! ist die Losung des Liberalismus, wo immer er sich geltend zu machen wußte. Man trat für das Recht ein, die Wahrheit sagen zu müssen; man dehnte diese Berechtigung so weit aus, daß Lüge und Verläumdung darin bequeme Unterkunft und sicheren Schutz gefunden haben; man berief sich auf die Mündigkeit des Volkes, auf dessen Bildung und Intelligenz, auf dessen gesunden Sinn, auf dessen unbestechliche Unparteilichkeit. Und nun finden wir die Presse organisirt, um zu sagen, was man will, um zu verschweigen, was beliebt, um Parteiansichten, falsche Anschauungen, allarmirende aber wohl berechnete Gerüchte, kurz um Alles Mögliche zu verbreiten, nur die Wahrheit nicht, um jedem politischen Gelüste zu dienen, nur den ewigen Principien des Rechtes nicht: und das Volk läßt sich — die Thatsache gehört zu der notorischsten unserer Zeit — förmlich in solcher Weise „öffentliche Meinung“ **machen.** Wer noch einen warmen Tropfen Blutes im Herzen spürt, das für die heiligsten Güter der Menschheit noch zu schlagen wagt, dem muß dieser letzte Tropfen glühend in das beschämte Antlitz steigen. Sind das Zustände, eines gebildeten Volkes würdig? Sind das Erscheinungen, welche der civilisirten Welt eine Zukunft verbürgen?

Werfen wir nun einen Blick auf die katholische Tagespresse! Vergleichen wir ihre Mittel, ihre Erfolge mit der Aufgabe, welche sie sich zu stecken hat! Welche Resultate liefert eine solche Umschau? Gehen wir zu weit, wenn wir sie kläglich, über die Maßen betrübend nennen?

Endlich, so dünkt es uns, wird es doch einmal an der Zeit sein, uns selber klar bewußt zu werden, was wir in der irdischen Gesellschaft als Katholiken wollen; es wird Zeit sein, daß wir den unbeirrten Muth haben, es überall vor aller Welt, dem höhnenden und verläumdenden Feinde in's Angesicht zu sagen, was wir wollen, was wir erstreben. Oder haben wir uns unserer Aufgabe zu schämen? Ist sie in sich so schlecht und schimpflich, daß sie das Tageslicht zu scheuen brauchte? Darf sie sich etwa mit den Bestrebungen, welche die Gegner der Kirche sich zum Ziele gesetzt haben, nicht messen? — Fürwahr! Wenn eine Sache so gut und heilig ist, wie die der Kirche und der Katholiken, dann brauchen sich deren Träger ihrer nicht zu schämen, und ihre Vorkämpfer haben nicht nöthig zu befürchten, daß diese Sache je unterliegen werde. Sie kann bekämpft, bedrängt werden; sie mag eine scheinbare Niederlage erleiden; aber aus jeder Bedrängniß wird sie um so herrlicher wieder hervorgehen. Die Weltgeschichte weist solcher Niederlagen und solcher Siege genug auf, und auch in Zukunft wird sie den nämlichen Beweis liefern: aus dem einfachen Grunde, weil es das Ende der Weltgeschichte statuiren hieße, wenn man diesen sich stets wiederholenden Sieg der Sache der Wahrheit daraus entfernen könnte. Denn jener Kampf und dieser Sieg, welcher dereinst zu einem letzten ewigen Triumphe werden soll, das ist ja Kern und Wesen der Weltgeschichte.

Deßhalb beseelt uns auch wieder jetzt in diesem Umschwunge der Zeiten, welcher offenbar eingetreten ist, und sich rascher, als Manche denken, zu vollenden scheint — der erhebende Gedanke, daß wir in der Kirche und durch sie in der irdischen Gesellschaft die höchsten Güter der Wahrheit und des Rechtes vertreten; es begeistert uns das Bewußtsein, daß wir zu Hütern und Schützern der heiligsten Interessen des menschlichen Geschlechtes berufen sind. Wir

halten die ganze Wahrheit fest in unserm Verhältnisse zu Gott; wir treten für die Unverletzbarkeit des Rechtes und die volle, allseitige Gerechtigkeit ein in allen Beziehungen der bürgerlichen Gesellschaft. Wir sind es, welche die ächte Freiheit wollen, und vor keiner Freiheit zurückbeben, wenn sie in sich Recht ist, und deßhalb wahre Berechtigung hat; wir sind es, welche uns mit Abscheu von jener scheußlichen Larve des Liberalismus abkehren, hinter welcher sich die brutale Knechtung fremder Rechte verbirgt. Wir sind es dagegen nicht, welche sich mit eitler Schauspielerkunst in den ernsten Faltenwurf der Toga des Republikaners hüllen, unter welcher sich die schamlose Knute der gehässigsten Willkür versteckt. Wenn Civilisation und Cultur keine leere Phrasen sind, so sind wir es, die Katholiken, welche für dieselbe im ächten vollen Sinne des Wortes eintreten. Die Humanität, wenn sie nicht blos ein heuchlerisches Schlagwort der „Eingeweihten" sein soll, sondern das Höchste in sich begreift, was die christlich gewordene Menschheit adelt, ist wesentlich unser Ziel, wie diese wahre Humanität, soweit sie verwirklicht ist, das Werk der großen Pädagogin der Völker, der Kirche, ist. Nur diese Kirche trägt in sich die nie versiegende Kraft der Erneuerung des Menschengeschlechtes; und wenn die alternden Nationen dieser Erde noch einmal sollen verjüngt werden, so kann es nur die Kirche sein, welcher das herrliche Amt als abermalige Retterin der Menschheit übernimmt.

Außerhalb der kirchlichen, und was uns dasselbe ist — außerhalb der christlichen Auffassung des Lebens sehen wir daher auch in der Gegenwart nur Zerstörung und Verwüstung, Fäulniß und Verwesung; nirgendswo lebenskräftige Elemente, nirgendswo Bürgschaften einer gesicherten Zukunft. Irrthum und Wahn haben in den Jahrtausenden des Menschengeschlechtes die Nacht des Geistes wie Meteore oft mit erborgtem, schnell schwindendem Glanze durchblendet; die Lüge der Neronen, die zermalmende Wucht der Attila's haben berauschte Triumphe gefeiert, auf deren Bahnen das Blut und die Thränen der Völker in Strömen flossen. Aber einen wahren Sieg, einen dauernden, weil stets wiederkehrenden Triumph kann nur die Wahrheit, die christliche Wahrheit genießen, und für diesen Sieg stehen auch wir wieder ein.

Christus oder der Antichrist! So theilen sich allgemach die beiden großen Lager des Weltkampfes, und nach langem Schwan-

ken und Wogen klären und sichten sich die Massen der Streiter. Bei Gott und seiner ewigen Wahrheit! Für Christus und seine Kirche zu kämpfen im Bewußtsein, damit in den Kampf für alles Edle, Heilige und Segensreiche eingetreten zu sein, ist denn doch eine Aufgabe, des Kampfes werth! Wie kann es noch immer Solche unter uns geben, welche da zittern, wenn man in solchen Tagen der Entscheidung, wie die unsern es sicherlich sind, das Banner der heiligsten Sache entfaltet, an welche — wer von uns vermag das zu leugnen? — das Heil oder das unsägliche Wehe unserer Nachkommen und der ganzen Welt geknüpft erscheint. — Ist unsere Phantasie etwa fieberhaft überspannt, oder sind wir aus Angst Schwarzseher geworden? Nun denn! So vernehmen wir es aus dem eigenen Munde der Feinde, um was es sich handelt. Wenn es noch arglose Taubenseelen unter uns gegeben, welche trotz aller Anzeichen des Gegentheils noch immer das Beste von Jenen denken mochten, so sind wir der Mühe überhoben, uns das Programm unserer principiellen Gegner mühsam zusammen zu stellen. Als Einleitung zu dem Beginne des neuesten Theiles der Weltgeschichte — denn so, und nicht anders, fassen wir den plötzlichen deutschen Bruderkrieg auf, welcher eben so plötzlich in Frieden umgeschlagen ist — gab das sichtbare Haupt der modernen Umsturzpartei, Prinz Napoleon, bei einem Pariser Bankett einen Trinkspruch zum Besten, welchem zum Mindesten der Vorwurf der Unklarheit nicht gemacht werden kann. Die „Emancipation Belge“ hat denselben seiner Zeit veröffentlicht, und er erschien dann in deutschen Blättern in folgender Uebertragung:

„Man muß sich“ — sagte der Vetter des Cäsars, nachdem er den gemäßigteren Standpunkt seiner Vorredner als ungenügend bezeichnet hatte — „man muß sich zu einer erhabenen Anschauung er„heben und den Blick weiter richten. Das Kaiserreich ist der „Triumph der modernen Democratie, der Revolution, die „angefressen wurde durch die fünfzehnjährige Restauration und die „achtzehnjährige Herrschaft des parlamentarischen Liberalismus, die aber „alle diese ohnmächtigen Dämme überfluthet. Man hat bis jetzt nur „zu sehr gezaudert und von einer verderblichen Klugheit sich leiten „lassen; offen und frei hätte man seit einem Jahre sich mit Preußen „und Italien verbünden sollen; die Stunde ist gekommen, wo die „Fahne der Revolution, die Fahne des Kaiserreiches sich überall hin

„sichtbar entfalten muß. Was ist das Programm dieser Revolution? „Es ist zunächst der gegen den Katholicismus begonnene „Kampf, ein Kampf, der fortgesetzt und zu Ende geführt werden „muß; es ist die Constituirung der großen einheitlichen Nationali„täten auf den Trümmern dieser künstlichen Staaten und auf den „Fetzen der Verträge, welche diese Staaten gegründet haben; es ist „die triumphirende Demokratie, welche das allgemeine Stimmrecht „zur Grundlage hat, die aber noch ein Jahrhundert lang der Leit„ung durch die starke Hand eines Cäsars bedarf; es ist das Europa „beherrschende kaiserliche Frankreich; es ist der Krieg, ein langer „Krieg, als Bedingung und Werkzeug dieser Politik. Das ist das „Programm, das unser Panier! Das erste zu besiegende Hinderniß ist „Oesterreich. Oesterreich ist die mächtigste Stütze des Katholicis„mus in der Welt; es repräsentirt die föderative Form, welche dem „Principe der einheitlichen Nationalitäten widerspricht; es will zu „Wien, Pesth und Frankfurt der Triumph der liberalen parlamen„tarischen Institutionen, welche der Demokratie entgegenstehen. Oester„reich ist die letzte Höhle des Katholicismus und des Feuda„lismus; man muß es daher niederwerfen und zermalmen. Das „Werk ist 1859 begonnen; jetzt muß es vollendet werden. Das „kaiserliche Frankreich muß daher Oesterreichs Feind bleiben, es muß „Freund und Stütze sein für Preußen, für das Vaterland des „großen Luther, welches Oesterreich durch seine Grundsätze und „Waffen bekämpft; es muß die Stütze sein Italiens, welches augen„blicklich das Centrum der Revolution in der Welt ist, so lange „bis Frankreich es wird, und das die Mission hat, den Katho„licismus in Rom zu stürzen, wenn es Preußens Aufgabe ist, „ihn in Wien zu vernichten. Wir müssen die Verbündeten Preußens „und Italiens sein, und ehe zwei Monate vergehen, werden „unsere Armeen sich am Kampf betheiligen.“ —

In letzter Hinsicht hat sich der erlauchte Redner beim Gastmahle des Herrn Emil von Girardin als falschen Propheten erwiesen; so wie wir auch außerdem zugeben, daß diese vor der gesicherten Mainlinie gesprochenen geflügelten Worte, wenn sie jetzt bei schäumendem Champagner den Lippen Seiner Kaiserlichen Hoheit entströmten, einige nicht unbedeutende Modificationen erhalten hätten. Was sie aber für uns bedeuten, bleibt bei allem Schaukelspiele der modernen Poli-

tik auch jetzt bestehen. Denn daß der Prinz des Hauses den Kern der Sache berührte, und hierin wahr gesprochen oder, wie Andere wollen, die Wahrheit wenigstens in die Zeitungen drucken ließ, ist unbestreitbar, wenn auch dieser Nachkomme des großen Besiegten von Waterloo bezüglich des Vaterlandes des großen Luther wenigstens zweifelhafte Bildung verrathen hat.

Sei es denn! Wenn wir nun einmal, was nicht in Abrede gestellt zu werden vermag, in solchen Kampf gestellt sind, und dabei erkennen, daß es um die Macht der Tagespresse sich verhalte, wie um ein fast nicht zu überwältigendes, wohl ausgerüstetes, unermüdlich streitendes Herr: welches sind denn die Streitkräfte, welche wir solchem Gegner gegenüber für eine solche heilige Sache in das Feld stellen? Wie ist unsere Presse organisirt? Oder sind unsere Augen noch immer so blöde, nicht einzusehen, daß sie organisirt werden müsse? Welches sind die geistigen Kräfte, die sich an diesem ernsten, folgeschweren Kampfe betheiligen? Welches ist die Aufmunterung, die sie unterstützt? Welches die Theilnahme, die sie in den Massen finden?

Wir können mit wenigen Worten, leider nur betrübt, hierauf erwidern. Was wir vor uns sehen von katholischer Tagespresse in Deutschland — denn auf die Zustände der Heimath zunächst beschränken wir uns — sind vereinzelte Anstrengungen, durch Abarbeitung übermüdete Kräfte, lau oder gar nicht unterstützte Unternehmen. Und der Erfolg dieses theilweise nichts desto weniger sehr bedeutenden Aufwandes geistiger Kräfte?

Wir können das ebenso kurz bezeichnen, und indem wir es thun, erfüllt uns abermals Trauer und Beschämung. Zwar ist der bisherige Erfolg der katholischen Tagespresse trotz aller Mängel immerhin ein vielfach gesegneter; aber mit den Erfolgen der kirchenfeindlichen Journalistik hält er keinen Vergleich aus. Ja die Macht der letztern, unterstützt durch die Zeitereignisse, droht eine solche zu werden, daß die katholische Presse überwältigt, und — für eine Zeit wenigstens — schwer beschädigt, vielleicht gleichsam vernichtet wird. Die Gefahr, mundtodt zu werden, steht unserer Journalistik bevor. Geben wir uns darüber keiner gleißenden Täuschung hin, und erkennen wir nüchtern und besonnen die ganze Tragweite einer solchen Gefahr.

Wie die Lüge eben im Schwange geht, ist weltkund; wie sie auf kirchlichem Gebiete ausgebeutet wird, ist täglich zu sehen. Was soll aus unserm armen katholischen Volke, was soll aus unserm Vaterlande werden, wenn in solcher Planmäßigkeit die öffentliche Meinung corrumpirt wird, wenn die systematische Lüge, die Geschichtsfälschung, die Theorien einer unmoralischen Politik, die Verläumdungen und Verhöhnungen der Kirche von Tag zu Tag mit steigender Bosheit und Zügellosigkeit in der Presse triumphiren? Wenn so die katholischen Gemüther beunruhigt und verwirrt werden? Wenn die Wahrheit umsonst betteln geht um Aufnahme in die Spalten einer tyrannischen Journalistik? Wenn überhaupt der christliche Glaubensgrund keinen vollen unversehrten Ausdruck mehr in der Oeffentlichkeit findet zur Corrective der manchfaltig auftauchenden, ernsten Tagesfragen? Ist es uns da erlaubt, auch nur eine Minute die Hände träg in den Schooß zu legen, und die Wunder Gottes zu erwarten, oder erwächst uns nicht die heilige Verpflichtung, dem Unheil zu steuern, so viel wir können, die wild ausbrechenden Fluthen des Antichristenthums einzudämmen mit der ganzen Energie der Nothwehr? Ja! Wenn wir Alle in gleicher Begeisterung, mit gleichem Eifer Hand an's Werk legten, wie leicht würde nicht dieses Werk, welcher Erfolg ließe sich nicht erzielen! Haben wir doch die Wahrheit, für welche wir einstehen, und mag deren Vertheidigung oft mühselig und anstrengend sein, sie ist doch leichter und lohnender, als der Kampf für die Lüge, welcher nimmermehr von dauerndem Siege gekrönt wird.

Mit dem allseitigen begeisterten Zusammenwirken müßte aber zu gleicher Zeit organisirte Einheit in solch einem Unternehmen Hand in Hand gehen. Wie unendlich viel könnten die Kinder des Lichtes hierin von ihren klügern Feinden lernen! Diese förmliche Organisation könnte sich für die Tagespresse wohl anfangs nicht über das ganze katholische Deutschland erstrecken; aber es genügte schon die einheitliche Sammlung in den kirchlichen Provinzen und Diöcesen, welche die gehörigen Anknüpfungspunkte an einander leicht finden würden. Laien, hervorragende, begabte, einflußreiche Laien sollten sich vor Allem bei einem solchen Unternehmen lebhaft und großmüthig betheiligen, da es ja nicht nur der Kirche, sondern auch der christlichen Familie wesentlich dient. Aber die Betheiligung des Klerus erscheint

uns eben so wichtig und unvermeidlich, schon aus dem Grunde, weil hauptsächlich in den Reihen des Klerus die Kräfte für die stäte Pflege dieses Zweiges literarischer Thätigkeit zu finden sind. Fügen wir hinzu: und weil — Gott sei Dank! — der ganze Muth und die volle Hingebung, dieser Aufgabe sich um Gotteswillen zu widmen, dem priesterlichen Stande eigen ist.

Erachte man aber fürderhin ja nicht mehr die Aufgabe, welche hierin Klerus und Laienstand haben, für zu gering, wie es leider oft geschehen! Wir müssen lernen, zum Dienste der Kirche in jeglichem Stande Alles zu leisten, was die gebieterische Nothwendigkeit des Augenblickes erheischt. Wenn die Söhne unserer edelsten Häuser in den begeisterten Tagen der Kreuzzüge sich nicht lange besannen, das ruhmvolle Schwert der Ahnen bei Seite zu legen, und als dienende Brüder im Hospitale zu Jerusalem die Pilger zu pflegen, um Werke der leiblichen Barmherzigkeit zu üben: sollte es namentlich dem Klerus zu viel zugemuthet sein, sich bei einem Werke zu betheiligen, welchem vorzugsweise und im besten Sinne des Wortes der Namen eines Werkes der geistlichen Barmherzigkeit gebührt? Sollte etwa die elende Verdächtigung davon zurückschrecken können, welche dem Clerus, soferne er sich an der Tagespresse großherzig betheiligt, allerdings nicht ausbleiben wird? Der Clerus mag thun, was er will: verdächtigt zu sein von Jenen, welche die Wahrheit und die Gerechtigkeit blos im Munde führen, ist und bleibt sein Loos. Und bietet die Würde und die Bildung des Clerus — in den Augen wenigstens jedes unbefangen Urtheilenden — nicht gerade die höchste Bürgschaft, daß die Journalistik nicht mißbraucht werde, daß sie unter solcher Leitung nimmermehr in jenes Handwerk ausarte, wie wir es bei so vielen unberufenen Literaten verachten müssen?

Ja, wir sprechen es mit Entschiedenheit aus. Für unumgänglich nothwendig erachten wir es, daß sich die hiezu geeigneten Kräfte des Klerus sammeln müssen; und wir fügen ebenso nachdrücklich hinzu, daß sich diese Kräfte ganz und ausschließlich diesem Berufe, der schwer und anstrengend genug ist, werden zu widmen haben. Der Dilettantismus ist in Kunst und Wissenschaft verrufen, und der Pfuscher wird vom ehrlichen Handwerker verachtet. So kann es auch keinen wahren Nutzen, kein eigentliches Gedeihen bringen, wenn der

Klerus nur dilettirend sich bei der Redaction von Tagesblättern betheiligt. Es wird dieß um so weniger der Fall sein, je größer die Organisation und Centralisation unserer Gegner überhaupt und namentlich auf dem Gebiete der Tagespresse ist. Wer natürlich so harmlos ist, in dieser Anschauung auch in jetziger Stunde noch einen Kampf gegen Windmühlen zu erblicken, und hartnäckig die Existenz der wohleingeschulten und trefflich geführten journalistischen Heeresmacht unsrer Gegner zu läugnen, mit dem ist weiter nicht zu rechten. Erwägt man aber, mit welchen compacten Massen es die katholische Journalistik aufzunehmen hat, und bedenkt man außerdem, welche geistige Arbeitskräfte allein die so nothwendig gewordene Ueberwachung der außerkirchlichen Literatur im Allgemeinen in Anspruch nimmt: so wird man zugestehen müssen, daß hier mit halber Betheiligung nichts geleistet werden kann, und daß die gewöhnliche flüchtige Journalistenarbeit für unsere Zwecke weder ausreichend ist noch würdig genannt zu werden vermag.

Noch mehr! Gegen die Eine Wahrheit sind Alle vereinigt, die ihr feind sind, zu welcher Parthei sie auch sonst gehören. Zu welchem energischen Zusammenwirken muß uns das nicht bestimmen! Oder lassen wir uns noch länger dadurch beruhigen, wenn hin und wieder auch Brosamen der Anerkennung für die Wahrheit von der reichbedienten Tafel jener Tagespresse fallen, welche von Haß und Verläumdung gegen die Kirche strotzt? Wer ist so blind, nicht einzusehen, daß gerade durch solchen, oft wohlberechneten, Köder die minder Einsichtigen getäuscht werden?

Wie aber nichts auf kirchlichem Boden gedeiht, wenn es nicht die Billigung und den Schutz der kirchlichen Autorität hat, so werden auch hier die Oberhirten ihres ernsten Amtes zu pflegen, und die Gründung und Organisirung der entsprechenden Institute in die Hand zu nehmen haben. Wir brauchen kaum den Einwand zu widerlegen, als liege das dem Hirtenamte ferne, und vertrage sich nicht mit dem apostolischen Berufe. Mit Nichten! Alle Männer von wahrem apostolischen Berufe, zu welchen hinaufzublicken unser Trost und unser Stolz ist, erkennen sicherlich die Unabweisbarkeit dieser Verpflichtung, sowenig sie sich auch die manchfachen Schwierigkeiten verhehlen, welche sich bei solchem Unternehmen ergeben können. Aber, wo immer sie

sich ergeben, sie werden, sie müssen gehoben und beseitigt werden. Wo die geistige Noth unserer Zeit erkannt ist, wo man das unermeßliche Unheil für Kirche und Staat mit klarem Blicke überschaut, wie es unvermeidlich durch die Tyrannei einer schlechten Presse herbeigeführt wird; wo man kein Werk der geistlichen Barmherzigkeit — und ein solches ist im eminenten Sinne die Herstellung einer guten Presse — von der Mission der Kirche ausgeschlossen erachtet: da wird man nicht lange zögern, und die apostolische Liebe zu dem Volke, das in der Wüste am Wege verschmachtet, die apostolische Begeisterung für die Kirche, deren göttliche Sendung wir so schmachvoll verkürzt sehen, wird sich ermannen, wird Mittel und Wege finden, um die Tagespresse der Sache des ewigen Rechtes gründlich und dauernd dienstbar zu machen. Der gesammte Klerus wird es nicht an sich fehlen lassen, und allerwärts erkennen, daß es die höchste Zeit ist, der drohend wachsenden Hochfluth des Antichristenthums noch zu rechter Zeit den energischen Damm entgegenzustemmen. Auch auf die Theilnahme der Laien in Masse darf gerechnet werden, wenn an sie die gehörige Aufklärung und Mahnung ergeht, und wenn sie jene, welche ihnen im geistlichen Leben als Führer vorangehen, auch hier als Beispiel voranleuchten sehen. Was nützt all das Jammern über den Zustand der modernen Journalistik und über die Verwüstung, welche sie überall anrichtet! Greifen wir den Feind mit den eigenen Waffen an. Organisiren wir die Redaction und das Abonnement unsrer Zeitungen — und es wird sich herausstellen, daß wir uns nicht verrechnet haben.

So wenig wir aber bei diesen Vorschlägen an Zeitungen denken, welche lediglich von den Prälaten inspirirt wären, so daß die moralische Verantwortlichkeit der Redaction auf die Würdeträger der Kirche fiele, was völlig unerträglich wäre: ebenso wenig findet uns der andere Einwand unvorbereitet, als ob wir vielleicht auf der andern Seite eine gefährliche Freiheit für die Leitung der katholischen Tagesblätter in Anspruch zu nehmen geneigt seien, während denn doch wieder die Kirche als solche durch jede Ungeschicklichkeit der sie vertheidigenden Literaten compromittirt würde. Sichere Gründung und feste Gliederung des Unternehmens durch die kirchliche Autorität, und möglichst freie Bewegung für diejenigen, welche die Arbeit übernehmen, das wird das Rechte sein. Wir sind in dieser Hinsicht völlig im

Klaren, ohne die möglichen Schwierigkeiten zu verkennen. Schwierigkeiten aber bietet die beste Sache und sie gerade naturgemäß die meisten. Wir wollen hierin nichts mehr und nichts minder von den dazu berufenen Gliedern der Kirche gethan wissen, als was ihr Haupt selber, und zwar in unsern Tagen gethan hat. Denn Rom hat in unserer Sache gesprochen. Die Grundsätze, welche der heilige Stuhl in dieser Angelegenheit aufstellt, fallen aber um so bedeutsamer für uns in die Wagschaale, als der Papst dabei nicht lediglich eine Doctrin oder Theorie verkündet hat, sondern, was sich in einer so wichtigen Angelegenheit wohl ziemt, alsbald mit dem Beispiele vorangegangen ist, wie es mit unsrer Frage in der Kirche zu halten sei. Dieß ist unser Canon, unsere Richtschnur; wir verlangen nach keinem andern.

Schon seit dem Jahre 1850 erscheint in doppelten Monatsheften in Rom eine Zeitschrift, die „Civiltà cattolica". Sie bringt größere Abhandlungen politischen, philosophischen, historischen Inhalts, sodann Novellen als Beitrag zur Unterhaltungslectüre; ferner eine Umschau in der italienischen Presse der Gegenwart; Bibliographisches, Naturwissenschaftliches, Archäologisches und Statistisches; endlich eine Tageschronik. Wir sehen, wir haben ein nach modernster Form zugeschnittenes Journal vor uns. Dasselbe tritt, was die Gewandtheit der Redaction, die Manchfaltigkeit des Stoffes, die meisterhafte Gediegenheit seiner literarischen Gaben betrifft, mit allen Zeitschriften ähnlicher Art wohlberechtigt in die Schranken. Nur was den Inhalt des Dargebotenen angeht, mag oft der größte und principiellste Unterschied walten. Die Civiltà cattolica hat sich in solcher Weise nicht nur den Dank und die Anerkennung des katholischen Italiens gewonnen, sondern steht auch in andern reich mit Literatur versehenen Ländern längst in ehrender Achtung. Da entschließt sich der Papst, wie er selbst in dem apostolischen Schreiben vom 12. Februar 1866*) sagt, weil diese Zeitschrift schon seit sechzehn Jahren so segensreich gewirkt hat, dem Vereine von Vätern aus der Gesellschaft Jesu, welche sich der Herausgabe der Civiltà cattolica gewidmet, eine feste Grundlage und dauernde Institution zu geben. Deßhalb erhebt er laut

*) Wir geben das päpstliche Breve im Anhange in deutscher Uebersetzung.

des genannten Breves die zu der fraglichen Herausgabe vereinigten Ordensmänner zu einem förmlichen Collegium der Gesellschaft Jesu. Die diesem Collegium von dem Ordensgenerale zugetheilten Glieder der Gesellschaft werden angewiesen, alle ihre Arbeitskraft, Fleiß und Studium mit treuer Emsigkeit auf die Schriftstellerei zur Vertheidigung der katholischen Religion und des römischen Stuhles zu verwenden. Es wird dem Collegium in dem Breve sodann provisorisch ein Haus in Rom angewiesen, ihm die Erlaubniß ertheilt, für seine Zwecke eine Buchdruckerei zu halten, und die daraus hervorgegangenen Bücher durch Verkauf zu verbreiten. Mit Umsicht soll das Vermögen des Collegiums verwaltet und vermehrt werden, damit der Wirkungskreis immer mehr ausgedehnt werden könne. Auch dafür ist schon gesorgt, daß der Fall eintreten könne, wo dieses Schriftstellercollegium die ewige Stadt verlassen müßte. Dann soll der Ordensgeneral unter Gutheißung des Papstes eine andere geeignete Stadt bestimmen, wo das Collegium sich in so lang niederlasse, bis die Rückberufung nach Rom möglich werde. Sollte aber eine solche Uebersiedelung in eine andere Stadt nicht ausgeführt werden können und durch die Ungunst der Zeit das Collegium aufgehoben sein, so soll wenigstens das Vermögen desselben bewahrt und dem sobald als möglich wieder herzustellenden Collegium vorbehalten bleiben.

Wir haben Veranlassung und Inhalt dieses merkwürdigen Päpstlichen Breve's ausführlicher dargelegt, weil dieses Apostolische Schreiben in der monumentalen Sprache Roms das sagt und bestätigt, was wir unsern schwachen Kräften gemäß auseinander zu setzen versucht haben. Genau die Frage, welche wir im Auge haben, liegt in diesem Breve vor. Der Ernst und die Sorgfalt aber, womit hier offenbar der heilige Stuhl die moderne Journalistik auf katholischem Boden in's Auge faßt, ermuthigt uns, daran festzuhalten, daß auch wir uns über die Wichtigkeit dieser Sache keiner allzu krankhaften Befürchtung hingegeben haben. Rom hat uns belehrt, daß man die Frage der Presse nicht ernst genug behandeln könne. Auch das dürfen wir dabei zu unserer Rechtfertigung nicht unberührt lassen, daß Pius IX. Eingangs seines Apostolischen Schreibens hervorhebt, mit welchem Kummer ihn die kirchenfeindliche moderne Literatur erfülle, und wie er es schon längst, und fort und fort, ausgesprochen habe, es sei an der Zeit, daß Männer von Beruf, insonderlich unter der Leitung

ihrer zuständigen Oberhirten, zur schriftstellerischen Beschäftigung behufs Vertheidigung der Religion und Aufklärung der Unwissenden, namentlich auch der Jugend, sich entschlössen.

Was wir also anstreben, sind keine Utopien; wir schwärmen nicht für journalistische Ideale, wie sie nur in der Republik Plato's verwirklicht werden könnten. Der hl. Stuhl hat uns belehrt, Rom ist unser Vorbild. Man wirft diesem Rom so gerne vor, daß es die neue Zeit nicht verstehe, daß es nicht auf der Höhe des Jahrhunderts stehe. Auf's Neue hat der Stuhl Petri gerade hierin die Falschheit jener Anklage bewiesen.*) Das Breve vom 12. Februar 1866 beurkundet, daß das scharfsichtige Auge des höchsten Wächters des Erdkreises noch nicht erblindet ist, daß auch hier wieder vom Knecht der Knechte Gottes, wie so oft seit Jahrhunderten, die allgemeine Gefahr der Christenheit erkannt und das katholische Heilmittel bezeichnet worden ist. Es ist derselbe heilige Stuhl, welcher, dem kundigen Steuermanne gleich, vor Jahrzehnten schon das Unheil signalisirte, welches die geheimen Gesellschaften über Europa bringen würden. Die Stimme des Propheten verhallte damals ungehört, verspottet und gelästert. Jetzt sind die Tage hereingebrochen, wo es allgemach klar wird, was wir den Verschwörern gegen die Kirche und gegen jede Autorität verdanken. Der Papst leidet eben selbst darunter, er leidet schwer; aber wer zuletzt büßen wird, ist unschwer zu errathen.

Möchte die practische Lehre, welche uns der Papst jetzt wieder betreffs der katholischen Tagespresse gegeben hat, wenigstens von uns erwogen werden, bei uns ein gelehriges Ohr und muthiges Herz finden! Nein! Wir zweifeln nicht daran. Das apostolische Beispiel des Nachfolgers Petri findet seine apostolische Nachahmung!

Daß sich Unternehmen, wie wir sie im Auge haben, nicht von selbst machen, leuchtet ein. Es bedarf der Kräfte; aber wir haben

*) Es war wiederum charakteristisch, wie hämisch die Tagespresse Deutschlands von diesem Apostolischen Schreiben Notiz nahm. Das alte, schamlose Kunststück wurde auf's Neue angewendet. Man geht mit boshaftem Lächeln über alles Wichtige und Große, was zu Rom geschieht, hinweg; während man die geringste menschliche Schwäche, gegen welche Rom kein befreiendes Privilegium hat, mit concentrirtem Gaslichte verläumderischer Frivolität beleuchtet.

sie. Es bedarf der Mittel; aber diese sind durchaus nicht unerschwinglich. Was es aber vor Allem bedarf, das ist, daß Jene, welche Gott gesetzt hat, die Kirche zu regieren, im apostolischen Geiste eines Bonifacius, des Apostels unsers Vaterlandes, im Geiste Pius IX., des großen Dulders, mit unerschütterlichem Muthe eine so heilige, und wiederum so dringende Sache zur Hand nehmen, und Einheit, Ordnung, Leben und Stätigkeit in das Unternehmen bringen, wie es der heilige Stuhl gethan hat. Es bedarf endlich, daß in unseren katholischen literarischen Kreisen aller Hader abgethan, aller wissenschaftlicher Zank gemäßigt, Mißtrauen und Verdächtigung gegen fremde Anschauungen, so lange diese nur den Standpunkt auf dem Felsen der Kirche bewahren, völlig und für immer beseitigt werde. Denn es sind fürwahr die Zeiten gekommen, wo es Noth thut, den Bündel der Stäbe in fester enger Fühlung geeinigt und geschlossen zu halten. So sind wir Allen gewachsen, und die ewige Wahrheit, für welche wir kämpfen, kämpft für uns. Lockert und löst sich aber das Band, welches uns umschlingen soll, so verfallen die schwachen Stäbe der gerechten Strafe ihrer Absonderung; und in vereinzelter Ohnmacht wird sie die höhnische Hand des Feindes ergreifen und brechen. In tausend Splitter wird er zerreißen, was vereinigt eine unüberwältigte starke Macht geblieben wäre.

So legen wir denn Hand an das Werk, das ein so unendlich segensreiches sein wird — Laien, Priester, Bischöfe! Ja auf die Oberhirten sehen wir mit festem unerschütterlichen Vertrauen. Lange genug haben wir erwogen und gezaudert. Tempus faciendi! Stellen wir sie her die Großmacht der katholischen Presse!

Apostolisches Schreiben

vom 12. Januar 1866.

Die so verantwortungsvolle Obliegenheit Unsers Apostolischen obersten Amtes erheischt es durchaus, daß wir stets mit dem entschiedensten Eifer bestrebt sind, das in's Werk zu setzen, was irgendwie nach Unserer Ueberzeugung dazu frommen kann, die Sache der katholischen Kirche, und das Heil der Seelen, welches Uns von Christus, dem Herrn, selbst in göttlicher Vollmacht anvertraut ist, zu wahren.

Schon damals aber, als Wir zu diesem Stuhle des hl. Petrus, ganz ohne Unser Verdienst und lediglich nach dem geheimen Rathschluß der göttlichen Vorsehung, erhoben wurden, erkannten und beklagten Wir mit unsäglichem Schmerzgefühle die überaus großen und nie genug zu betrauernden Uebel und Schäden, welche in diesen höchst betrübten Zeiten der katholischen Religion und selbst der bürgerlichen Gesellschaft von jenen Verächtern jeglicher Gerechtigkeit und Wahrheit zugefügt werden, und zwar vermittels schlechter Bücher, Flugschriften und namentlich Zeitungen, welche von allen möglichen verderblichen Irrthümern und verkehrten Anschauungen strotzen, mit dem bittersten und wahrhaft teuflischen Hasse gegen unsere göttliche Religion verfaßt sind, und überallhin unter das Volk gebracht und verbreitet werden.

Daher unterließen Wir es unter Anderm nicht, Männer von Frömmigkeit und geistiger Begabung, welche mit gesunder Wissenschaft ausgerüstet sind, fort und fort zu ermuntern, auf daß sie, zumal unter der Leitung ihres eigenen Oberhirten, vermittels ihrer Schriften unsere erhabene Religion vertheidigen, deren Gegner widerlegen, und die ganze Ungeheuerlichkeit so vieler falschen Meinungen an's Licht ziehen, zurückweisen und zu Nichte machen, insbesondere aber die unvorsichtige Menge und die unerfahrene Jugend, welche so leicht dem Bösen zugänglich ist, über die Wahrheit aufklären möchten. (Allocution vom 20. April 1849.) Und wahrlich nicht gering war Unsere Freude, als überall sich Männer erhoben, welche willigen Geistes diesen Unsern Ermahnungen und Wünschen nachgekommen sind, und von hervorra-

gender Hingebung gegen die katholische Kirche und diesen heil. Stuhl beseelt, mit trefflichen Schriften dem scheußlichen Wuste all der im Schwange gehenden Irrthümer und der unheilvollen Pest der schlechten Tagesblätter entgegenzutreten, indem sie Wahrheit und Gerechtigkeit zu ihres eigenen Namens Ehre unermüdlich vertheidigen.

Damit aber stets eine gewisse Anzahl von Männern vorhanden sei, welche Uns und diesem Stuhle Petri innig ergeben, und in der Liebe zu unserer heiligen Religion bewährt, wie nicht minder durch gediegene Bildung und ächte Wissenschaftlichkeit rühmlich ausgezeichnet, die Befähigung haben, den guten Kampf zu kämpfen, und durch ihre schriftstellerischen Arbeiten die katholische Sache und die Heilslehren unabläßig zu vertheidigen, und die Truggespinnste, Unbilden und Irrthümer der Gegner siegreich zurückzuweisen: so wünschten Wir, daß Ordensmänner der ehrenreichen Gesellschaft Jesu aus der Mitte ihrer eigenen Glieder ein Collegium von Schriftstellern bilden, welche es sich zur Aufgabe setzen, in zeitgemäßen practischen schriftstellerischen Arbeiten die Masse der falschen Lehren, welche aus der Finsterniß auftauchen, mit Fleiß und Einsicht zu widerlegen, und die katholische Religion, und deren Lehre und Rechte mit dem Einsatze ihrer Gesammtkräfte zu vertheidigen.

Diese Ordensmänner, Unserm Verlangen mit allem Gehorsam und Eifer freudigst entsprechend, begannen schon damals im Jahre 1850 eine Zeitschrift unter dem Titel „Civiltà cattolica“ zu schreiben und durch den Druck zu veröffentlichen. Und eintretend in die leuchtenden Fußtapfen ihrer Vorfahren und keine Mühe und Arbeit scheuend, hielten sie es bei der mit sorgfältiger Umsicht geleiteten Bearbeitung ihrer Zeitschrift für ihre erste Aufgabe, mit wissenschaftlichem Ernst und gediegenem Fleiß die göttliche Wahrheit unserer erhabenen Religion und dieses Apostolischen Stuhles Vorrang und Würde, Vollgewalt und Autorität, Ordnung und Verfahren zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten, die wahre Lehre zu lehren und zu verbreiten, die manchfaltigen Irrthümer und unrichtigen Meinungen, wodurch sich unser unseliges Zeitalter namentlich auszeichnet, und die vergifteten, für Kirche und Staat so gefährlichen Schriften in ihrer ganzen Blöße hinzustellen, und zu bekämpfen, und die frevelhaften Anschläge Jener gebührend zurückzuweisen, welche die katholische Kirche, wenn sie

es vermöchten, wie nicht minder die bürgerliche Gesellschaft von Grund aus zu zerstören trachten.

So geschah es, daß die Mitarbeiter an der erwähnten Zeitschrift sich von Tag zu Tag mehr Unsere Achtung und Wohlwollen, so wie auch Unsrer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe, und sonst vieler ausgezeichneter Männer Lob mit vollem Fug erwarben, und ihre Zeitschrift von allen Gutdenkenden geschätzt ward und noch geschätzt ist.

Weil nun durch diese Zeitschrift, welche sich schon eines Bestandes von sechzehn Jahren erfreut, unter Gottes Gnadenschutz Gutes sowohl für die Sache des Christenthums, als auch für die gelehrte Welt in nicht geringem Maße gestiftet worden ist, was Uns zur größten Herzensfreude gereicht: so ist es Unser ernstlichster Wunsch, daß ein so herrliches Unternehmen, damit es zur größern Ehre Gottes, zum Heile der Seelen und zur rechten Pflege der Studien von Tag zu Tag Größeres leiste, für immer Bestand gewinne und stets wachsender Blüthe sich erfreue.

Deßhalb errichten wir laut dieses Unsers Schreibens kraft Unserer Apostolischen Autorität das besagte Collegium der Gesellschaft Jesu, welches aus den Mitarbeitern der Zeitschrift „La Civiltà Cattolica“ besteht, und in einem eigens für sie bestimmten Hause zu vereinigen ist, für alle Zeiten, und bestellen es nach den Gesetzen und Privilegien, welche die andern Collegien der Gesellschaft Jesu haben und genießen: so zwar, daß dieß Collegium dem Generalobern der Gesellschaft in allen Stücken unterordnet ist. Es soll Vorschrift und Regel dieses Collegiums sein, daß Jene, welche von dem Generalobern zu Mitarbeitern der genannten Zeitschrift, oder nach Unserm oder Unseserer Nachfolger auf dem Stuhle Ermessen zu andern schriftstellerischen Zwecken bestimmt werden, alle ihre Arbeitskraft, Fleiß und Studium emsig auf das Verfassen und Herausgeben der Schriften zur Vertheidigung der katholischen Religion und dieses heiligen Stuhles zu verwenden haben. Deßhalb wollen Wir, daß diese Schriftsteller fortfahren, das Haus zu bewohnen, welches Wir ihnen hier in der Stadt im Hospize für Convertirende bereits bestimmt haben, unter Einhaltung jedoch der Bedingungen, welche Wir vorgeschrieben, und dieß in so lange, bis ein geeigneteres Haus wird erworben werden können. Wir gestatten außerdem, daß dieselben nach Bedürfniß ihrer Aufgabe,

eine Buchdruckerei haben, Bücher verlegen und verkaufen und in alle Länder verbreiten können.

Die Einkünfte, welche jetzt vorhanden sind, und jene, welche in Zukunft hinzukommen, sollen zur Bestreitung der Bedürfnisse des Institutes und zu dessen allmäliger Erweiterung verwendet werden, so daß all den großen und vielen Angriffen feindlicher Menschen stets größere und mächtigere Schutzwehren entgegengestellt werden.

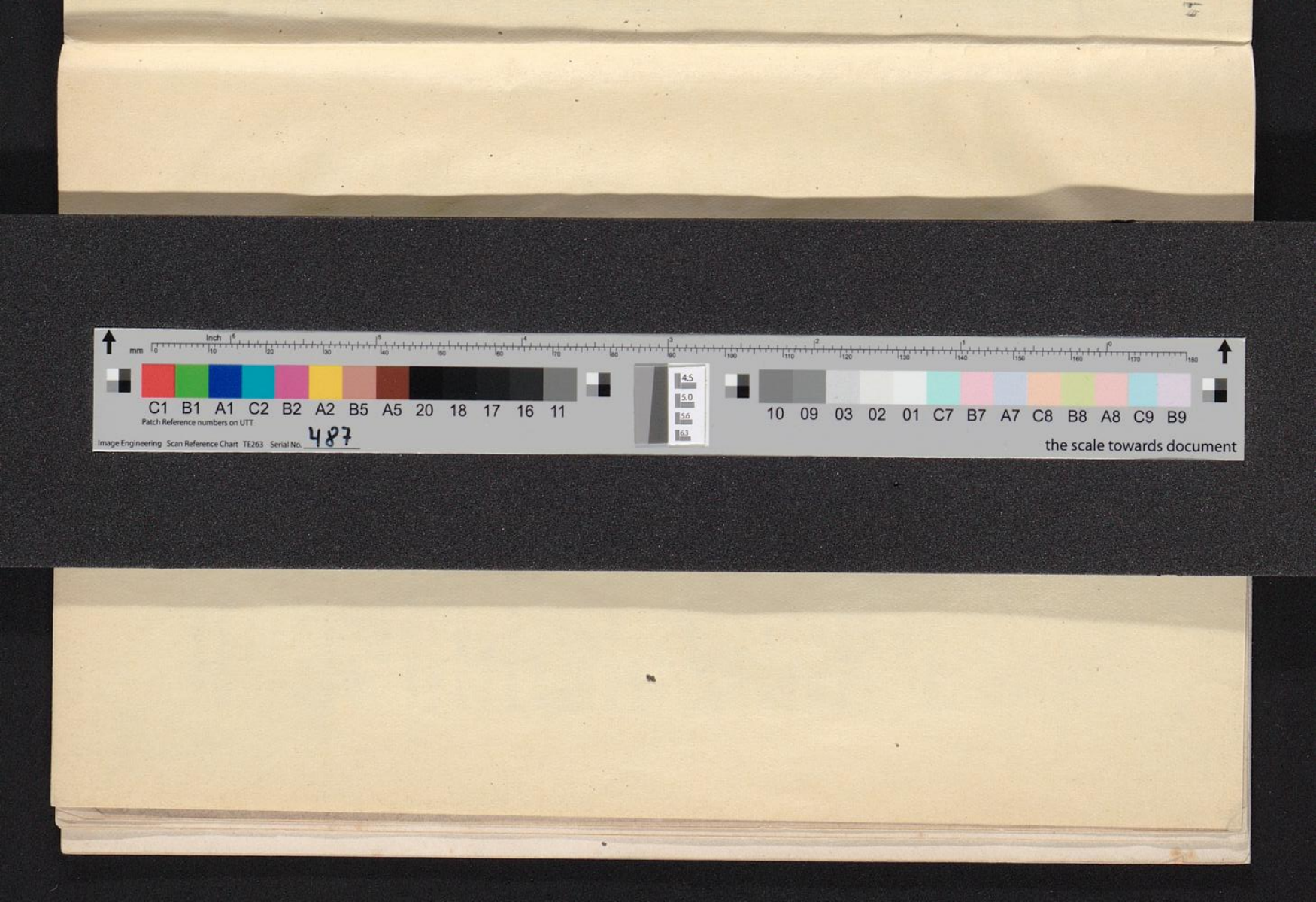
Wenn es je der Fall sein sollte, daß die Mitglieder dieses Collegiums die ewige Stadt verlassen müßten, so wollen Wir, daß sie in jeder andern dazu tauglichen Stadt nach der Weisung ihres Generalobern und mit Gutheißung der Päpste, Unserer Nachfolger, sich niederlassen, und dort ihrer Aufgabe sich unterziehen sollen, bis sie unter günstigeren Verhältnissen vom Generalobern wieder zu ihrem alten Wohnsitze zurückgerufen werden. Sollte sich aber etwa kein Ort finden, wohin man das Institut verlegen könne, so muß sowohl der Grundbesitz desselben, als auch seine Einkünfte für denselben Zweck bewahrt bleiben, es selber aber sobald als möglich wieder hergestellt werden.

Alle diese Vollmachten und Privilegien räumen Wir nicht nur den gegenwärtigen Mitgliedern des genannten Collegiums, sondern auch für alle Zeiten Jenen ein, welche in Zukunft von dem Generalobern für diese Beschäftigung bestimmt werden, vorbehaltlich der Uns und Unsern Nachfolgern allein zustehenden Gewalt, eine Aenderung in diesem Collegium der Schriftsteller aus der Gesellschaft Jesu zu treffen, was allen Andern von welch immer einer Würde, Gewalt oder Rang gänzlich untersagt bleibt. Das Alles ordnen, bestimmen, gestatten und befehlen Wir u. s. w.

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerring am 12. Februar des Jahres 1866, Unsers Pontificates im 20.

Pius IX., Papst.

X 2458/57


Inch
mm
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
Patch Reference numbers on UTT
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 487
4.5
5.0
5.6
6.3
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document

STADT. BUCHBINDEREI
DÜSSELDORF